Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 6

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Regiment einrückt. — Daher aber auch bei aller Kameradschaft die Achtung und Verehrung vor dem Aelteren, dem Höheren. Wenn die Alten sprechen, so schweigen, wie einst in Sparta, die Jungen und horchen der Stimme langjähriger Erfahrung. Mancher junge Akademiker übersieht, was Theorie anbelangt, weit seinen Kompagnie-Chef; aber wenn es hinausgeht zur Feldübung, da wäre wohl guter Rath theuer, könnte er ihn nicht bei seinem ältern Kameraden und Vorgesetzten in bester und liebevollster Art finden. Das Verhältniß des jüngern Offiziers zum ältern ist das des jüngeren zum älteren Bruder, oder das des Sohnes zum Vater. — Doch wehe dem, der sich eine unehrenhafte Handlung zu Schulden kommen läßt, eine, die den weißen Rock des Kaisers beschmutzt, er ist unrettbar verloren; er wird, ohne Ehrengericht, das man damals noch nicht kannte, vor das Forum seiner Kameraden berufen und der Aelteste trägt den Fall vor; einstimmig, mag auch das Freundesherz bluten, mag man auch in dem Unglücklichen den sonst braven, lieben Kameraden tief betrauern, einstimmig lautet das Urtheil, er habe seinen Rock auszuziehen, die Reihen seiner Kameraden zu verlassen, das goldene Port-epée abzugeben. Kein Vehmgericht war je schrecklicher und unerbittlicher als das österreichische Offizierskorps der Kameraden in Ehrensachen. Gar Mancher ging hinaus und schoß sich eine Kugel durch den Kopf, da er, den Rock seines Kaisers, sein goldenes Port-epée, die Achtung und Liebe seiner Kameraden verwirkt, nicht weiter leben wollte. — Etwas ganz anderes war es, ließ sich die Sache durch die blanke Klinge abmachen. — Gar oft entfährt dem Mund ein unbewachtes Wort, das man viel lieber ungesprochen wüßte; aber es ist eben geschehen und ein Glück, daß man den Fehler der Zunge mit dem Säbel und dem eigenen Blute wieder gut machen kann. Hei! wie fliegen da die Terzen und Quarten! es ist eine Lust, zuzusehen, wie sich da der Jugendmuth das überflüssige Blut abzapft, und die beiden Gegner mit tüchtigen Schrammen als die besten Freunde den Kampf einzustellen gezwungen sind. — Sind die Schrammen geheilt, das Pflaster entfernt, ist auch die Ursache vergessen, die ja doch nur ein unbedachtes Wort oder höchstens eine angezweifelte Tugend war. — Bei aller Vorliebe für seinen Stand, den er für den ersten der Welt hielt, war der österreichische Offizier doch stets leutselig, umgänglich. Die Verhältnisse in Italien brachten es mit sich, daß er außer bei seinen Kameraden nur etwa noch in den höchsten Kreisen Umgang fand; das gab ihm den feinen Umgangston, den richtigen Takt, sein angeborenes fröhliches Naturell machte ihn zum Liebling allüberall.

Verschiedenes.

— (Die preußische Armee unter König Friedrich Wilhelm.) Berenhorst gibt uns von derselben in seinen Betrachtungen über die Kriegskunst folgende Schilderung:

„Die preußische Armee nahm eine ganz besonders merkwürdige Beschaffenheit an: halb stehender Soldat und Ausländer, halb Miliz; das heißt, ein wohlgeübter Landsoldat. Der Offizier war vom Adel, bis auf wenige, wohl gewählte Ausnahmen. In jedem übrigen Verhältnisse zu den andern Ständen des Staates war der Soldatenstand der geehrteste. Die Inhaber der Regimenter und der Kompagnien konnten sich bereichern, wenn sie Wirthe waren. Der König selbst hatte sein Regiment und Kompagnie; war Oberster und Hauptmann im strengsten Verstande; lebte so, dachte so, und willigte, Kriegsherr wie er war, beinah stillschweigend ein, als General betrachtet, unter Leopolds höherer Einsicht zu stehen. Mit den Offizieren bis zum Hauptmann herunter, ging er (der König) wie Kamerad, mit den Subalternen (Lieutenanten und Fähndrichen) wie Vater um. Er hätte sich selbst nach der Wacht geschickt, wenn er sich in einem Kleidungsstück, das nicht montirungsmäßig war, betroffen hätte.

Alles dieses vereinbart gab dem Heere einen so eignen Sinn und Dünkel, als seit Sparta und Rom bei keinem Kriegsvolke wieder da gewesen war. Der Offizier duldete in diesem Sinne eine immer strenger werdende Subordination, vergesellschaftet mit stets zunehmender Grobheit der höheren Grade; der gemeine Mann immer mehr Stockprügel, denn so was gehörte zum Dienst, und geschah in brüderlich kameradschaftlicher Geschlossenheit der Regimenter, deren Geist viel ähnliches von dem der heutigen geheimen Gesellschaften annahm.

Daß der Liebling seines Herrn wohl gekleidet sein mußte, versteht sich von selbst; wohl gekleidet mit aller ersinnlichen Kargheit, ein scheinbarer Widerspruch, den Friedrich Wilhelm durch unermüdete Anstrengung aufzuheben verstand. Er wurde auch bunt gekleidet, und gefiel in diesem Kostum dem einheimischen Publikum (mit der Zeit auch dem auswärtigen). Das Uniformwesen machte sich zu einem Gegenstande, woran jedermann Theil nahm, wovon man sich unterhielt; zu einer Tändelei, die Wichtigkeit erlangte, und folglich bald mit Strenge verknüpft und gehandhabt ward. Die Martissöhne putzten sich und puderten sich mit Angst, und krochen mit unbeschreiblicher Mühe in ihre kurzen engen Röckchen, worinnen ihnen das Blut in den Armen erstarrte. Der äußerst geringe Sold der Subalternoffiziere, der Unteroffiziere und der Gemeinen stand dennoch um ein Drittheil höher als gegenwärtig, in Verhältniß zu den Preisen der nothwendigsten Dinge. Die militärische Disziplin, oder vielmehr Aufführung, war nichts desto weniger ohne Beispiel musterhaft; denn selbst der simple Soldat zeigte sich von einem gewissen Hochmuth ergriffen.

Hier haben wir also, und zwar durch Zufall, bei einer sehr sonderbar organisirten modernen Armee zwei Haupteigenschaften des Kriegers, Gemeingeist und Zucht. Wie war es mit der taktischen Kunst beschaffen?

Weil ein Regiment zierlich ausstaffirter schöner Männer mit blinkendem Gewehr einen prächtigen Anblick auf dem Exerzierplatze gewährt, zumal wenn es rasch arbeitet; so ward fleißig stets fleißiger, zuletzt mit Exzeß von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang exerziert, und dabei ganz unmäßig geprügelt.*) Daß der König andre als jene, oder eigentlich taktische Absichten gehabt, will aus der Tradition, die mir zu Theil ward, nicht erhellen. Dessen ungeachtet hatte das besagte scharfe Verfahren seinen Nutzen, und trug zur Geduld, zur Gewohnheit des Schmerzes, zur flinken Aufmerksamkeit, zum maschinenmäßigen Gehorchen, lauter nöthige Erfordernisse, sehr ausgezeichnet bei. Am Ende gefielen sich die Geprügelten und Geputzten in ihrer schimmernden Gestalt selbst nicht wenig, und das Vorurtheil gewann immer mehr Raum: alle andere Soldaten minderer Länge, ohne Puder im Haar und ohne weiße Stiefeletten, seien Lotterbuben, weiter nichts.

Aber Leopold vergaß nicht neben den angeführten Bestrebungen seinen Erfahrungssatz, von welchem er den König und die mehresten Generale zu überzeugen gewußt hatte, in Ausübung zu bringen, nemlich auf eine solche Ueberlegenheit im Schießen hinzuarbeiten, daß man den Feind gleich beim Einschreiten in die Wirkungslinie des kleinen Gewehrs niederhageln könne. Alle übrige Sapienz mochte er in seinem Kopfe bei Seite setzen, rühmte sich dessen jedoch nicht."

---

*) Die Weinrebe, womit die römischen Zenturionen die Rücken ihrer Mitbürger fleißig heimsuchten, war während des Mittelalters bei dem Heerbanne, und nachmals bei den Herren Landsknechten, die sich so etwas nicht bieten ließen, verschwunden; sie erschien mit dem gezwungnen Soldaten wieder als Haselstock in der Hand unserer deutschen Korporale. Die Züchtigungen, welche anfänglich damit statt hatten, betrafen Faulheit, Trunkenheit, Unreinlichkeit oder Widerspenstigkeit. Bei den jetzt so zierlich montirten Preußen hatte sich der Knüppel in ein spanisches Rohr, Symbol der Unteroffizierswürde, verwandelt; sein Gebrauch nahm von Tage zu Tage zu, und erstreckte sich auf angesprützte Wasserflecken in den Stiefeletten, schlecht polirte Rockknöpfe, oder Fehlgriffe an dem Gewehr, eine halbe Terzie zu früh, zu spät, oder auch ein wenig zu matt. Junge Offiziere bedienten sich sein, um Staunen bei den Zuschauern zu erregen. Des augenscheinlichen Nutzens wegen schwang sich das spanische Rohr endlich zu dem Rang der vornehmsten Spannfeder der Taktik bei allen Heeren deutscher Zunge empor. Die Russen haben, wie bekannt, ihren Kantschuh. Die Franzosen wollten sich weiter nichts gefallen lassen, als Maulschellen, und protestirten sogar gegen die aristokratisch privilegirten Fuchtel, das heißt, Prügel mit der Klinge.